

Laudatio auf «Grünschnabel» von Monica Cantieni

«Mein Vater hat mich für 365.- Franken von der Stadt gekauft. Das ist viel Geld für ein Kind, das keine Augen im Kopf hat» – derart fulminant setzt Monica Cantienis so unsentimental wie virtuos erzählte Geschichte einer ungewöhnlichen Kindheit ein. Um 1970 wird ein namenloses Mädchen aus einem Schweizer Waisenhaus zu einem Paar mit Adoptionsabsicht transferiert; es wächst dann in einer Arbeitervorstadt auf, in einer lebhaften, keineswegs heilen Umgebung.

Die Eltern leben in prekärer Bindung, stets in Angst vor der strengen Sozialbehörde. Zu ihren Freunden und zum Viertel gehören viele Migranten, vorab italienische und spanische Saisonniers; gemeinsam stemmen sie sich gegen die grassierende Fremdenfeindlichkeit – die kapitale Abstimmung zur Überfremdungsinitiative Schwarzenbachs steht an – und trotzen mit List und Lust den Turbulenzen und Zumutungen des Alltags.

Das Zentrum von Monica Cantienis eigenwilligem Bildungsroman ist seine Sprache. Die Autorin fokussiert den präzisen Blick ihrer Protagonistin auf die Rätsel und Vieldeutigkeit von Worten und Sätzen. In dem das Mädchen die ihm unvertrauten Wörter gleichsam beim Wort nimmt und sie in Wörterschachteln sortiert – das reicht von «Glück» bis «Hoffnung», von «jetzt» bis «immer» – erschliesst sich ihm die Welt der Erwachsenen besser als diesen selbst. Der Spracherwerb wird zur Welterkenntnis. Für die Lesenden liegt der Gewinn in überraschenden Neubegegnungen mit der eigenen Sprache und in unzähligen urkomischen Momenten, als Ganzes entfaltet das Buch eine vielschichtige soziale und psychologische Topographie.

«Grünschnabel» – so nennt der Bündner Grossvater, der «Tat», die unerschrockene, stets scharf beobachtende kleine Heldin. Dieser Tat ist trotz physischer Hinfälligkeit die vitalste Figur des Buches, er wird zum wichtigsten Bezugspunkt für «Grünschnabel».

Monica Cantienis stringenter Komposition dient der Tod als Klammer. Es beginnt mit dem Begräbnis einer Nachbarin und kulminiert im Sterben des ungebrochen eigensinnigen «Tat», er vermittelt dem Mädchen unkonventionell viel Welt und gibt ihm am meisten Wärme. Mit seinem Tod wird es endgültig in sein neues Leben entlassen. Nachdem zunächst dramatische, auch drastische Szenen dominieren, gelingt der sprachmächtigen Autorin ein berührend stilles Finale. Die souveräne Intensität ihrer Sprachbehandlung und der Reichtum seiner Bilder und Einfälle machen «Grünschnabel» zum literarischen Ereignis.

Hans Ulrich Probst